# M 1 /4
# Grundlegende Einschätzungen zu den Olympischen Spielen

*Didaktischer Kommentar:*

*Wie aus den Darstellungen der Olympischen Spiele nach 1980 im Teilmodul 1/ 2 deutlich geworden ist, gibt es in den letzten ca. 25 Jahren mehrere Merkmale, die z.T. gravierende Veränderungen für die Olympischen Spiele mit sich gebracht haben. Dazu zählen u.a. der Wegfall des Amateurparagraphen mit der Teilnahme von Profisportlern, die schrittweise Mediatisierung und Ökonomisierung der Olympischen Spiele, einschließlich der Manipulation der Leistungen von Athleten und Sportlerinnen mit traditionellen und modernen Formen des Dopings und der Manipulation von Entscheidungsprozessen im IOC bei der Vergabe von Olympischen Spielen an Veranstaltungsorte durch Korruption und Bestechung. Alle diese Entwicklungen haben dazu geführt, dass den alten pädagogischen Vorstellungen und ethisch-moralischen Prinzipien der Olympischen Idee eine moderne, sozial-kritische Analyse gegenübergestellt wird, die einige Autoren bei ihren Analysen zu dem Schluss führt, die heutige Realität der Olympischen Spiele in einem eklatanten Widerspruch zu ihrer „alten" Idee zu sehen. Neben der vermeintlich ideologischen Entlarvung der Idee plädieren einige Autoren sogar für die Abschaffung der Olympischen Spiele.*

*In diesem Teilmodul werden vier Texte ausschnitthaft wiedergeben, die diese hier skizzierte Bandbreite der Meinungen und Einschätzungen belegen. Es soll erarbeitet werden, inwieweit die Kritik an den Olympischen Spiele berechtigt ist und trotz der abweichenden Verhaltensweisen von einigen Athleten, die zum Beispiel des Dopings oder anderer Manipulationen überführt wurden, sowie weiterer Probleme der heutigen Olympischen Spiele, das Festhalten an der Idee der „fundamentalen Prinzipien" notwendig ist, um solches Verhalten als irregulär abzulehnen und als Maßstab für richtiges Verhalten im Sport zu rechtfertigen.*

# M 1 /4 Grundlegende Einschätzungen zu den Olympischen Spielen

## 4.1 Einführung

Die Olympischen Spiele sind ein Weltereignis im Widerstreit der Meinungen. Viele Menschen sind von der besonderen Ausstrahlung der Begegnungen und Wettkämpfe, der internationalen Atmosphäre, der Gestaltung und der positiven menschlichen Botschaften fasziniert, die sie in diesem Fest des Sports erkennen. Andere weisen auf Kommerz, Doping, Bestechung, Terrorismus-Gefahr und politische Verstrickungen hin, die für sie diesen Event ausmachen. Angesichts der vielschichtigen Verwobenheit des Großereignisses Olympische Spiele mit unserer komplexen modernen Welt ist auch gar nicht zu erwarten, dass hier einmütig Zuspruch oder Ablehnung zu finden wären. Das hat sich seit Coubertins Zeiten bis heute nicht geändert.

Allerdings ist die Geschichte der Olympischen Spiele eindeutig eine „Erfolgsstory". Ihre Popularität ist ganz außergewöhnlich; man hat herausgefunden, dass die Olympischen Ringe neben dem christlichen Kreuz das weltweit bekannteste Symbol ist. Hatte man in früheren Jahrzehnten oft das Ende von Olympia vorausgesagt, so tut das heute niemand mehr. Die Bewerber stehen Schlange, um Olympische Spiele ausrichten zu dürfen. War noch 1984 Los Angeles der einzige Bewerber und gab es für Soul 1988 immerhin zwei Städte, die Olympia ausrichten wollten, so hatten sich für 2012 insgesamt 9 potentielle Ausrichter beim IOC gemeldet. Der Bewerber Leipzig musste sich zuvor gegen vier weitere deutsche Bewerber durchsetzen, eine Situation, die es bisher in Deutschland noch nicht gegeben hatte.

Zumindest das „Unternehmen Olympia" macht also seinen Weg. Macht auch die Olympische Idee ihren Weg? Zeichnet ein besonderer olympischer Geist dieses Sportereignis aus, macht es unverwechselbar mit anderen und eben auch pädagogisch bedeutsam? Wofür stehen Olympische Spiele in unserer heutigen Zeit? Offenbar bedeutet das Faszinierende des olympischen Sportfestes etwas für unsere moderne Welt, das jenseits aller berechtigten Kritik spürbar geblieben ist und wirkt. Diesem versucht man aus philosophischer, pädagogischer, kultursoziologischer u.a. Sicht nahe zu kommen.

Nach Sinn und Funktion der Olympischen Spiele fragen heute viele Wissenschaften und manche, die sich sonst noch dazu berufen fühlen. Die Antworten fallen entsprechend unterschiedlich bis gegensätzlich aus. Auffallend ist, dass selbst scharfe Kritiker von Fehlentwicklungen bei den Olympischen Spielen oder beim Internationalen Olympischen Komitee (IOC) oft davor zurück schrecken, die Spiele grundsätzlich abschaffen zu wollen.
Schon Coubertin sah diese Polarisierung gegeben und brachte sie mit der berühmten Formulierung auf den Punkt:

**„Markt oder Tempel: Sportsleute wählt!"**

Die folgenden vier Texte zeigen ganz unterschiedliche Einschätzungen und Deutungen der Olympischen Spiele. Sie wollen zur weiteren Auseinandersetzung um die Bedeutung des Olympismus anregen.

**Arbeitsauftrag:**

1. Legen Sie bei der Lektüre der folgenden Beiträge eine Pro- und Contra-Aufstellung zu Sinn und Zweck Olympischer Spiele an.
2. Beziehen Sie die Attribute wie ideologisch, idealistisch, objektiv, subjektiv, tendenziös, plausibel in Ihre Bewertung der folgenden Einschätzungen ein.

## 4.2 Pierre de Coubertin: Olympia als Fest der Erneuerung der Menschheit

Aus diesem Grunde sollen die wiedererweckten Olympischen Spiele alle vier Jahre der Jugend der Welt die Gelegenheit zu einem glückhaften und brüderlichen Zusammentreffen geben, bei dem nach und nach die Unwissenheit verschwinden wird, die die Vorstellungen der einzelnen Völker voneinander prägt, diese Unwissenheit, die Haßgefühle lebendig erhält, Mißverständnisse aufhäuft und die Ereignisse häufig in Richtung auf einen barbarischen und gnadenlosen Kampf sich überstürzen läßt." […]

Die Olympischen Spiele müssen nach einem Rhythmus von astronomischer Strenge gefeiert werden, weil sie das Vierjahresfest des menschlichen Frühlings darstellen zu Ehren der ständigen Erneuerung des Menschengeschlechtes. Darum muß dieser Rhythmus mit äußerster Strenge aufrechterhalten werden. Heute, wie auch im Altertum, kann eine Olympiade ungefeiert bleiben, wenn unvorhergesehene Umstände ihre Feier unmöglich machen, aber weder Reihenfolge noch Zahl können je geändert werden.
Der „menschliche Frühling", das ist nicht das Kind, auch nicht der Jungmann, der griechische Ephebe. […]

Der menschliche Frühling drückt sich in dem jugendlich Erwachsenen aus, vergleichbar einer kostbaren Maschine, deren Räderwerk gerade fertig gestellt ist und die im Begriff ist, in volle Bewegung zu treten. Diesem jugendlichen Erwachsenen zu Ehren müssen die Olympischen Spiele gefeiert und ihr Rhythmus aufrechterhalten werden, weil von ihm die nahe Zukunft und die harmonische Verkettung der Vergangenheit mit der Zukunft abhängt.
Wie könnte man ihn besser ehren, als dadurch, daß man seinetwegen in regelmäßig festgesetzten Abständen das vorübergehende Aufhören aller Streitigkeiten, Meinungsverschiedenheiten und Mißverständnisse verkündet! Die Menschen sind keine Engel, und ich glaube nicht, daß die Menschheit gewinnen würde, wenn auch nur eine Mehrzahl von ihr Engel würde. Aber derjenige ist der wahrhaft starke Mensch, dessen Wille mächtig genug ist, sich selbst zu bezwingen und der Gesamtheit ein Halt zu gebieten in der Befolgung ihrer Interessen, ihrer Herrschsucht oder Besitzleidenschaft, so berechtigt diese auch sein mögen. Ich meinerseits würde es sogar begrüßen, wenn mitten im Kriege die gegnerischen Armeen einen Augenblick ihre Kämpfe unterbrächen, um Spiele der Muskelkraft auf loyale und ritterliche Weise zu begehen.

[…] Die Olympischen Spiele feiern, heißt, sich auf die Geschichte berufen. Sie ist es, die am besten den Frieden sichern kann. Von den Völkern zu verlangen, sich gegenseitig zu lieben, ist eine Art Kinderei; sie aufzufordern, sich zu achten, ist keine Utopie; aber um sich zu achten, muß man sich zunächst kennen. Die Weltgeschichte, so wie man sie künftig lehren sollte, unter Berücksichtigung ihrer genau erforschten hundertjährigen und geographischen Verhältnisse, ist die einzig wahrhafte Grundlage für wahrhaften Frieden.

Quelle: Pierre de Coubertin: Der Olympische Gedanke. Reden und Aufsätze. Köln 1966, S. 10, 152-154.

## 4.3 Sven Güldenpfennig: Olympische Spiele als Weltkulturerbe

Primär ist der olympische Sport Kulturproduktion einer Elite im Medium ästhetischen Spiels mit Bewegung, Streit und Selbstvervollkommnung in selbstgesetzten und -anerkannten Grenzen, als Versammlung aller international verbreiteten Sportarten und aller Nationen. *Nicht mehr, aber auch nicht weniger.* Bei genauem Hinsehen erweist sich der so einfache Sport als etwas Hochartifizielles und -diffiziles (damit auch höchst Zerbrechliches!). Das zu lernen, zu verstehen, zu vermitteln, zu verkörpern und zu schützen ist schon für sich etwas kulturell und moralisch äußerst Anspruchsvolles. Im Idealfall, insbesondere bei den Olympischen Spielen, gelingt dann ein „Gesamtkunstwerk", für das grundsätzlich sogar der Anspruch begründet werden kann, zu einem Teil des „Weltkulturerbes" erhoben zu werden.
[…]
Mit dem hier entworfenen Deutungskonzept wird selbstverständlich nicht der Olympismus neu erfunden. Aber vieles an ihm kann mit Hilfe dieses Interpretationsrahmens in neuem Licht gesehen werden. Und ihn vielleicht - so lautet die Hoffnung - auch in seiner Selbstbeschreibung glaubwürdiger machen. Es wird darum gehen, die *Kernelemente der Olympischen Idee* aus einer Perspektive neu zu beschreiben, die den *Sport als Kulturerscheinung* wahrnimmt und ernst nimmt, die die *Olympischen Spiele als Gesamtkunstwerk* wahr- und ernst nimmt, und die die *Olympische Bewegung als Teil des Weltkulturerbes* wahr- und ernst nimmt.
Es ist also wohlbegründet, die *Olympischen Spiele* als die entfaltetste Form dieses Sports als Inbegriff des Extra-Ordinären, des Außeralltäglichen, des Festes zu deuten und zu werten. Der Kern der Olympischen Idee besteht darin, *die kulturelle Sportidee selbst in der Form ihrer höchsten Steigerung* zur Geltung zu bringen.
[…]
Es besteht gegenwärtig allerdings, wie in Kap. 8 noch erörtert werden wird, eine Neigung, die Planung solcher Fest-Großereignisse unter den Schlagworten „Eventkultur" oder „Festivalisierung" in Zweifel zu ziehen. Diese Skepsis trifft mit voller Wucht auch die sportlichen Großereignisse wie Fußball-Weltmeisterschaften und Olympische Spiele. In der Tat entwerten diese sich vielfach selbst dadurch, dass sie durchsichtig-instrumentellen Zielen im globalen Standortwettbewerb ein- und untergeordnet werden.
Doch das kann ihre grundsätzliche kulturpolitische Bedeutung nicht aufheben, wenn sie in ein überzeugendes Gesamtkonzept eingebettet sind, über eine solide ökonomische Basis verfügen und von den Menschen gewollt und getragen werden, bei denen und mit denen sie stattfinden. „Was aller großen Kunst gemeinsam ist: die Fähigkeit, uns den Atem zu nehmen" (WlLBER 2000, 284) Sie können den Alltag transzendieren und strukturieren und dadurch humanisieren, dass sie zeigen, dass der Mensch nicht in seinen alltäglichen Bedürfnissen, Nöten und Notwendigkeiten aufgeht. Und eben um die *Grenzlinie* zwischen dem Ordinären und dem Extra-Ordinären, die eine permanente Herausforderung darstellt, zu markieren und die zweite Ebene gegen die Versuchung des Abgleitens in die erste Ebene zu schützen, versehen wir die herausragenden Bereiche dieser Sphäre mit einer Aura der Heiligkeit, der Unantastbarkeit, ja des Tabus.

Quelle: Sven Güldenpfennig: Olympische Spiele als Weltkulturerbe. Zur Neubegründung der Olympischen Idee. Sankt Augustin 2004, S. 16, 17, 134, 135.

## 4.4 Vyv Simons / Andrew Jennings: Destroy the Olympics!

Wir müssen überlegen, ob es zum Nutzen des Sports ist, wenn wir für die Olympischen Spiele spenden und Produkte mit dem Fünf-Ringe-Symbol kaufen. In Ländern, in denen das Geld der Steuerzahler für den olympischen Sport ausgegeben wird, müssen wir fragen, was wir dafür bekommen. Worin liegt der Wert der Unterstützung einer ungenannten Zahl gedopter Sportler, die vor den Fernsehkameras Höchstleistungen vollbringen?
Vielleicht ist es an der Zeit, daß wir den Olympischen Spielen, wie wir sie bisher kannten, den Rücken zuwenden. Der Sport wird darunter nicht leiden. Die Kinder werden auch in Zukunft im Park Fußball spielen und um die Wette laufen. Aber unsere Kinder sind in Gefahr, wenn wir ihnen keine anderen Leitbilder im Sport zu bieten haben als die Bruderschaft der Spritze und die Führungsmethoden der Falange und wenn wir ihre Wahlmöglichkeiten auf jene Sportarten begrenzen, die als Instrumente des TV-Marketing manipuliert werden können.

- Bruderschaft der Spritze: steht für das Dopingproblem
- Falange: faschistische Staatspartei Spaniens, 1937 von General Franco gegründet. Anspielung auf Juan Antonio Samaranch, den IOC-Präsidenten von 1980-2002, der der Falange-Partei angehörte.

Quelle: Vyv Simons / Andrew Jennings: Geld, Macht und Doping. Das Ende der Olympischen Idee. München 1992, S. 341 (amerk. EA 1992)

## 4.5 Thomas Kistner / Jens Weinreich: Muskelspiele

Ein Abgesang auf Olympia

[…]hat. Wir aber werden Savon nun mit den besten Wünschen verlassen müssen. In diesem Buch geht es nicht um Medaillen und staunenswerte Körperleistungen, hier geht es um die eigentlichen Muskelspiele im Zeichen der fünf Ringe - um das Schwitzen, Stoßen, Reißen in den sportpolitischen Kraftkammern des Olymps. Und damit um die Handvoll zumeist hochbetagter Leute, die sich als olympische Strippenzieher eine beängstigende, reichlich unzeitgemäße Machtfülle im Weltsport angeeignet haben. Mit Mitteln, die sich in der Praxis häufig als anrüchig erweisen.

Die olympische Idee unter der Kuratel ihrer modernen Hüter gibt noch immer vor, ein Erziehungsmodell für die Weltjugend zu liefern und einen ehernen Wertekatalog für die gesellschaftliche Gesunderhaltung. Die Hüter dieser Humanpädagogik, die Mitglieder des IOC, verstehen ihre Aufgabe als eine globale Herausforderung. Im November 1995 durfte ihr Präsident, der Spanier Juan Antonio Samaranch, erstmals in der Geschichte vor der Vollversammlung djer Vereinten Nationen in New York sprechen. Sein Thema: « Die Rolle des Sports beim Aufbau einer friedlicheren und besseren Welt».

Vor der UN-Vollversammlung trug Samaranch ausführlich die guten Taten des IOC vor. Er listete die Kinder in Angola, Bosnien und Ruanda auf, die man mit Eigenmitteln unterstützt habe. In welch bescheidenem Verhältnis derlei Spenden zu den gigantischen Kommerzeinnahmen stellen, erläuterte er nicht. Er gab der Welt Wichtigeres auf die Ohren: «Die olympische Erziehung zielt darauf ab, den Sport zur harmonischen Entwicklung des Individuums zu nutzen, um eine friedliche Gesellschaft zu etablieren, die sich für die Bewahrung der Menschenwürde einsetzt. .. Die Kampagnen, die wir gegen Doping und die gewaltsame Umgebung des Sports führen sowie zur vorbeugenden Erziehung gegen Geißeln wie AIDS und Drogenmißbrauch, öffnen den Blick auf unsere Verpflichtungen gegenüber jungen Menschen und der internationalen Gemeinschaft... Um die Welt zu verändern, bedarf es einer Umwandlung der Menschen, und hier kommt ganz gewiß die philosophische Rolle des Sports ins Spiel, sein Streben nach einem Ideal der ganzheitlichen Entwicklung des Individuums. Ein Ideal, dessen Muster der Olympismus ist.»'

Wie schön das klingt: vorbeugende Erziehung gegen Drogen, Verpflichtung gegenüber der Weltjugend, Veränderung von Welt und Mensch hin zum Besseren, ganzheitliche Entwicklung des Individuums, dazu die philosophische Rolle des Sports - allesamt olympische Ehrenworte. Es sind diese Versprechen, an denen wir Samaranch und seine Mitstreiter messen wollen.

Schwer reich geworden sind sie ja, die Olympier. Nur ist dies ziemlich das einzige Gebot, das ihnen der Spielebegründer Pierre de Coubertin vor hundert Jahren nicht in seine Charta geschrieben hat. Olympia stand ursprünglich mehr für einen geistigen Reichtum, für ein Erziehungsideal. Allein deshalb wird Samaranchs olympische Bewegung höher in Ehren gehalten als alle anderen Sport- und Kulturbewegungen: weil sie ein Monopol der reinen Gesinnung für sich beanspruchen darf. Olympia wirbt mit Moral und Weltverbesserungsideen, dies vor allem unterscheidet den Sporttreff der Weltjugend von Fußball-Bundesliga, US Open und der Formel 1. Was aber, wenn nun in der olympischen Praxis das Gegenteil abläuft von dem, was öffentlich so würdevoll gepredigt wird, und wenn diejenigen, die ihren Eid auf die Ideale geschworen haben, im Endeffekt nur an der Geldspirale drehen ? Dann ist es an der Zeit, das globale Geld- und Gaukelspiel kritischer zu beäugen.

Das IOC ist, kurz gesagt, das Dachgremium des Weltsports, das stets von allem nichts weiß. Ein Hort oftmals pathetischer Ahnungsloser, die offiziell kaum jemals Konkretes mitkriegen über Doping und den gnadenlos korrumpierenden Kommerz im Sport. Wenn sie

einmal, aufgrund erdrückender Beweislast im Einzelfalle, die Vogel-Strauß-Haltung aufgeben müssen, tun sie gern so, als verdoppelten sie ihre Anstrengungen, den letzten reinen Schatz der Menschheit zu bewahren. Bedroht wird dieser Schatz nach ihrer Version niemals von innen, sondern stets von außen. Von den bösen Kräften des Dopings, von den bösen Kräften des Geldes, die sie in schmelzenden Statements wie eine unbegreifliche satanische Macht darstellen. Heuchelei bestimmt den Grundwortschatz des IOC, der aus Schutzbehauptungen und Ausflüchten besteht.

Etwa 110 Personen aus Ländern von Westsamoa bis Deutschland bilden das IOC. Das Gremium ernennt seine Mitglieder selbst, es kontrolliert sich selbst, es ist an keinerlei Kritik von außen gebunden. Das IOC pflegt noch ausgangs des Jahrtausends ein höfisch-zeremonielles Binnenklima, das in amüsantem Kontrast steht zur eher weltlich-profanen Aufgabenstellung. Alle zwei Jahre nämlich vergibt es Sommer- und Winterspiele, und es verwaltet die Marktrechte an den kostbarsten Devotionalien der Werbeindustrie: den Zeichen der fünf Ringe. Es hat sich aber dank […]

Quelle: Thomas Kistner / Jens Weinreich: Muskelspiele – Ein Abgesang auf Olympia
Berlin 1996, S. 9-11 , Rowohlt

## 4.6 Eugen König: Kritik des Dopings: der Nihilismus des technologischen Sports und die Antiquiertheit der Sportethik

Noch bis in die siebziger Jahre hinein waren die Diskussionen innerhalb der olympischen Bewegung beherrscht von der Frage nach dem sozialen Status der Athleten. Der moderne Hochleistungssport hatte ein Entwicklungsstadium erreicht, in dem die dominante Rolle des Geldes für den weltweiten Sportbetrieb sowie die Spezialisierung der Athleten für alle unübersehbar geworden war. Entstanden war ein sportlicher Systemzwang aus Konkurrenz und Leistung, der den einzelnen Athleten vor die Alternative: Mitmachen oder Ausscheiden stellte. Sport war längst nicht mehr die schönste Nebensache der Welt, für den Konkurrenzfähigen war er zum Geschäft und Hauptberuf geworden. Wer im internationalen Wettbewerb des Sports mithalten wollte, war gezwungen, seine persönliche Leidenschaft zu professionalisieren; seine Berufung wurde zum Beruf. Die Professionalisierung des Sports bzw. der sportlichen Handlung war von nun an eine unaufhaltsame Tatsache.

Konfrontiert mit dieser Realität des modernen Hochleistungssports, sahen sich die Anhänger der Ideen der modernen Olympischen Spiele herausgefordert, Stellung zu beziehen. Bedroht schien ihnen vor allem das olympische Amateurideal, das gegenüber dem Hochleistungssport seine ihn legitimierende Kraft eingebüßt habe. »Olympia widerspricht sich selbst«, so diagnostizierte v. Krockow.[1] Ihm zufolge produzieren die Olympischen Spiele paradoxerweise ihren eigenen Widerspruch, insofern sie ihre ideale Norm des Amateurstatus ihrer Athleten selber verraten. Konstatiert wird also ein Zurückweichen der moralischen Normierungen vor der Faktizität des Sports; zwischen normativer Idee und der Wirklichkeit Olympias klaffe ein »Abgrund«.

Eine solche verfallstheoretische Widerspruchsdiagnose übersieht jedoch, daß eine der wesentlichen Antriebskräfte der Olympischen Spiele der Neuzeit von ihrem Anbeginn das Motiv der Leistungsmaximierung war. Die olympische Idee, die besten Athleten der Welt zum friedlichen Wettstreit zusammenzuführen, enthält im Kern die normative Aufforderung zum Superlativ, dessen Realisierung ohne Professionalisierung nicht auskommen kann. Seit den Zeiten Coubertins bis heute ist der Imperativ unablässiger Leistungssteigerung, wie er sich in der Maxime des *citins, altius, fortius* Ausdruck verschafft hat, ein konstitutiver Bestandteil der Olympischen Spiele. Der Wechsel vom Amateur- zum Profitum der Athleten ist mithin nicht als »Verrat« alter Ideale zu deuten, sondern als die logische Konsequenz und Bestätigung der auch dem olympischen Sport immanenten Logik der In- und Ex-tensivierung körperlicher Leistung, die nicht im Widerspruch zu Olympia steht, vielmehr von ihm gefördert und gefordert wird. Insofern widerspricht die Wirklichkeit der Olympischen Spiele nicht ihrer eigenen Idee, sondern lediglich der ideologisierenden Sichtweise derer, die nicht sehen wollen bzw. können, daß die Idee selbst bereits den idealen Nährboden und das weltanschauliche Terrain bereitet, auf dem sich der moderne Sport entfaltet. Die Wirklichkeit des Sports und die Idee der Olympischen Spiele der Neuzeit widersprechen nicht, sondern entsprechen einander.

Diese Entsprechung von Idee und Wirklichkeit sowie die daraus resultierende Machtlosigkeit, der Wirklichkeit die ihr entstammende Idee als Korrektiv kritisch vorzuhalten, ist auch in den die neunziger Jahre beherrschenden Auseinandersetzungen um das Doping im Sport zu beobachten. Die Hilflosigkeit der Doping-Kritik ist Ausdruck der Ohnmacht der moralisch-pädagogisch gesonnenen Sportideale gegenüber einem faktischen Nihilismus des Sports, dessen eigene »Moral« schon immer ideologisches Schmiermittel im Dienste technologischer Bearbeitung des Körpers war und ist. Nirgends sonst als am Beispiel des Dopings wird so offenkundig, daß Ziel und Zweck des Leistungssports darin bestehen, mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln die technologische »Utopie der Körper« Wirklichkeit werden zu lassen und gleichzeitig, zur Beruhigung seines schlechten Gewissens

über die anthropologischen Konsequenzen, zu versuchen, die jener Utopie gemäße Amoral moralisch zu verbrämen.

**Quelle: Olympische Spiele- die andere Utopie der Moderne,** *Olympia zwischen Kult und Droge,* S. 223-224Hrsg. Gunter Gebauer, Frankfurt 1996, Suhrkamp

## 4.7 Arnd Krüger Sport, Kommerzialisierung und Postmoderne am Beispiel der IOC, Inc.

»Stellen Sie sich vor, dies ist die Zentrale des globalsten Unternehmens der Welt...«[1] So wirbt der United Parcel Service und zeigt das Hauptquartier des Internationalen Olympischen Komitees in Lausanne. Natürlich bedient sich die modernste Sportorganisation des zuverlässigsten Transporteurs - zumal da er die Transportleistung von UPI kostenlos als Sponsoringmaßnahme gestellt bekommt.[2]

Avery Brundage, von 1952 bis 1972 der letzte IOC-Präsident, der die Amateurideale hochhielt, würde sich im Grabe umdrehen ... und Coubertin erst einmal... würden sie wirklich? Nehmen wir doch einmal die UPI-Reklame ernst und sehen uns das IOC als einen weltweiten Konzern an, der wie Coca-Cola' oder McDonald's[4] nach dem Franchisingsystem arbeitet.[5] Betrachten wir das wirtschaftliche Phänomen der Olympischen Spiele oder präziser: die ökonomischen Chancen, die die Olympische Idee bietet. Der an sie gebundene jährliche Umsatz, der grob geschätzt heute etwa drei Milliarden DM beträgt, reizt, die Frage nach dem Lebenszyklus und der Geburtsstunde des Marktproduktes *Olympismus* zu stellen.[6] Zweitens kann man die Hypothese aufstellen, daß die Olympischen Spiele heute alle Erscheinungen der Postmoderne aufweisen: Die Entdifferenzierung ist so weit fortgeschritten, daß bei der durch die Medien inszenierten Feier der Spiele nicht mehr zwischen den Teilnehmern und den Zuschauern unterschieden werden kann. Das eigentliche Ereignis - bestes Beispiel sind hier die Olympischen Winterspiele in Lillehammer zum Jahresanfang 1994 gewesen - sind die Zuschauer. Ihnen wird von den Medien hofiert, sie erhalten den *Fair play* Preis. Viele Phänomene des modernen Spitzensports lassen sich der Postmoderne besser zuordnen als der Moderne, da heute häufig die Verpackung mehr gilt als das Produkt.[7] Die Hyperrealität des Fernsehsports, bei dem der Zuschauer zu Hause besser Entscheidungen treffen kann als der Zuschauer oder der Schiedsrichter im Stadion, ist nur ein Beispiel dafür, daß das Äußere selbst bereits die Botschaft ist.[8]

Hat - und dieses wird die dritte Fragestellung sein - es in der Geschichte des Olympismus einen Paradigmenwechsel - etwa von der Moderne zur Postmoderne[9] - gegeben oder sind nicht vielmehr alle Elemente, die wir heute als *postmodern* identifizieren, bereits bei Coubertin angelegt gewesen? Die Verknüpfung des wirtschaftlichen Verständnisses und der kulturellen Identität der Olympischen Spiele soll helfen, diese Frage zu beantworten.[10]

Der Begriff *Kommerzialisierung,* der bei solchen Gelegenheiten im Zusammenhang mit Olympischen Spielen gern abwertend benutzt wird, soll hier völlig wertneutral verstanden werden als der Prozeß, innerhalb dessen Phänomene immer intensiver unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten ausgereizt werden." Wir müssen uns darüber im klaren sein, daß immer dann, wenn zu einem kulturellen Ereignis - und Sport ist Kultur — Zuschauer kommen oder auch nur die verschiedensten Personen für eine bestimmte Zeit beschäftigt sind, sich dieses Ereignis unter kommerziellen Gesichtspunkten interpretieren läßt. Ob es sich nun um eine Profit-Organisation oder um eine non-profit Organisation handelt[12], die ein solches Ereignis veranstaltet, ob die Zuschauer die entstehenden Kosten tragen[13], die Teilnehmer selbst, ein Mäzen, Sponsoren[14] oder der Staat[15], in jedem Fall kann man die Erscheinungsformen diskutieren, die Geldströme untersuchen und die Motive hinterfragen, aufgrund derer Geld in eine entsprechende Richtung in Bewegung gesetzt wurde. Wenn man die *Kommerzialisierung* beklagt, geht man implizit von der Annahme aus, daß die Olympischen Spiele irgendwann einmal nicht kommerziell gewesen seien. Eine solche Sichtweise läßt sich leicht der Moderne zuordnen, da sie die Erscheinungsformen einer Idee als problematisch ansieht, hier aber soll mit der Postmoderne die Realität selbst problematisiert werden.[16]

Daß man Spitzenfußball um des Geldes willen spielt und daß dies immer so gewesen ist, weiß jedes Kind. Beim Berufsboxen ist das nicht anders. Die Olympischen Spiele haben aber das Image, daß es hier um den »wahren« Sport gehe. Oder geht es doch nur um die »Ware«

Sport? Wenn man die Olympischen Spiele zunächst als ein wirtschaftliches Phänomen ansieht, dann wäre es die absolute Ausnahme gewesen, wenn sie sich zu Zeiten nationalsozialistischer Herrschaft nicht auch faschistisch verhalten hätten. *Schindlers Liste* ist doch die Ausnahme und ist eben nicht die Liste der international verflochtenen Konzerne wie der LG. Farben, der Deutschen Bank oder Daimler Benz gewesen.[17] Wie sollte man dann vom IOC als einem Wirtschaftsunternehmen erwarten, daß es sich anders verhält, obwohl die Mitbestimmung nur in ganz wenigen Branchen weiter fortgeschritten ist als in der Olympischen. Der *Gigantismus* kann auch nicht als ein unabhängiges Phänomen gesehen werden, sondern allenfalls im Zusammenhang mit *Marktsaturierung.* Schließlich stellt sich noch die Frage nach dem Kern der olympischen Idee - der olympischen Realität, für die die Olympischen Spiele der lebende Ausdruck sind - anders, wenn sie im postmodernen Sinne gar keinen eigenen definierbaren Kern hat - wenn die Verpackung schon die Botschaft ist.

Quelle: SCHNELLER HÖHER WEITER - Eine Geschichte des Sports, S. 390-392
Hrsg. Hans Sarkowicz, Frankfurt 1996, Insel Verlag